



Kristine Henniges

NICHT  
DER GLANZ  
DAS LEBEN  
ZÄHLT

# WAS BLEIBT WENN ALLES GLÄNZT

Ein interaktiver Roman über Entscheidungen,  
Selbsttäuschung und den Mut zur Wahrheit

Manchmal scheint das Leben perfekt.

Erfolg, Anerkennung, Wohlstand alles glänzt. Doch was, wenn hinter dem strahlenden Schein eine Leere lauert, die sich nicht mehr verdrängen lässt?

In diesem Roman bist du nicht nur Zuschauer. Du entscheidest, welchen Weg Alex einschlägt. Wählst du die Sicherheit oder das Abenteuer? Den äußeren Glanz oder die innere Wahrheit?

Jede Entscheidung verändert die Geschichte und vielleicht auch den Blick auf dein eigenes Leben. Lass dich hineinziehen in ein fesselndes Leseerlebnis, das weit über Unterhaltung hinausgeht und dich vielleicht mehr über dich selbst erkennen lässt, als du ahnst.

**Ein Buch über die großen und kleinen Kreuzungen des Lebens. Über den Mut, sich selbst nicht länger zu belügen. Und über die Erkenntnis, dass echter Erfolg weit über alles hinausgeht, was glänzt.**

Kristine Henniges

## Was bleibt, wenn alles glänzt

*Ein interaktiver Roman über Entscheidungen, Selbsttäuschung und den Mut zur Wahrheit*

**Leseprobe – „Was bleibt, wenn alles glänzt?“**

Interaktiver Roman von Kristine Henniges

© 2025 Kristine Henniges

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Leseprobe ist ausschließlich zur Ansicht bestimmt und darf nicht weiterverbreitet oder kommerziell genutzt werden.

Kontakt für Presse & Rezensionen:

kontakt@kristinehenniges.com | +49 172 3536073 [www.kristinehenniges.com](http://www.kristinehenniges.com)

## **Über diese Leseprobe**

In diesem Roman entscheiden die Leser:innen selbst, welchen Weg die Hauptfigur geht.

Jede Wahl führt zu einem anderen Verlauf und einem anderen Ende.

Diese Leseprobe zeigt das Konzept: Einstieg, Wendepunkt und die erste Entscheidung.

## 1. Der Moment der Erkenntnis

Es gibt Augenblicke im Leben, die sich wie Standbilder anfühlen. Nicht, weil die Welt um dich herum anhält, nein, die Zeit fließt weiter, die Erde dreht sich, Menschen hetzen von einem Ort zum nächsten, als wären sie Marionetten in einem kosmischen Schauspiel. Aber tief in deinem Inneren, da gibt es Momente, in denen alles, was du bist und jemals sein wirst, in einer einzigen Sekunde ganz klar wird. Als würde die Welt für einen Wimpernschlag innehalten und dir zuflüstern: „Das ist es. Das ist alles.“ Und in diesem flüchtigen Moment spürst du, wie sich die Fäden deines Schicksals neu verknüpfen könnten.

Ich, Alex, saß in meinem Büro, während das letzte Licht des Tages durch die hohen Fenster sickerte und den Raum in warmes, goldenes Schimmern tauchte. Die Schatten tanzten an den Wänden, formten sich zu grotesken Gestalten, die mich zu verspotten schienen. Es war eine dieser Stunden, in denen die Stadt sich beruhigt, als hätte sie ihren Atem gefunden und würde nun gleichmäßig, fast meditativ, ein- und ausatmen. Doch in mir drin brodelte es, wie ein Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Eine Unruhe, die ich nicht abschütteln konnte, als hätte irgendetwas in meinem Inneren beschlossen, mich heute nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Es war, als ob unsichtbare Hände an meiner Seele zerrten, mich in eine Richtung drängen wollten, die ich noch nicht einmal erahnen konnte.

Der Tag war wie jeder andere gewesen, ein Trott aus Meetings, E-Mails, und diesen ewig wachsenden To-Do-Listen, die einen verfolgen, wenn man glaubt, sie endlich erledigt zu haben. Meine Arbeit ist sicher, stabil, so wie ein Fels, an dem die Wellen des Lebens beständig abprallen. Doch in dieser Stabilität liegt auch die Monotonie. Jeden Morgen dieselbe Routine: Aufstehen, zur Arbeit fahren, am Schreibtisch sitzen, Aufgaben erledigen, die sich kaum von denen des Vortages unterscheiden. Meetings, in denen die immer gleichen Themen besprochen werden, E-Mails, die nichts Neues bringen, und eine To-Do-Liste, die niemals wirklich kürzer wird. Wie im Schaukelstuhl sitzend, denke ich bitter. Immer in Bewegung und doch nie wirklich vorwärtskommend.

Und so sitze ich Tag für Tag in diesem Büro, betrachte die blendend weißen Wände, die nichts von der Kreativität oder dem Leben widerspiegeln, das ich mir einst für mich erträumt hatte. Die Arbeit, sie ist nicht schlecht, sie ist nur ... leer. Es gibt keinen Funken, keine Leidenschaft. Nur eine Reihe von Aufgaben, die ich abarbeite, weil ich es muss, nicht weil ich es will. Und obwohl das Gehalt stimmt und meine Rechnungen bezahlt werden, fühlt es sich an, als ob ich einen hohen Preis zahle, den Preis meiner Träume, meiner Leidenschaft, meines Lebens.

Vor mir auf dem Schreibtisch liegt ein Haufen Papier, Berichte, Verträge, lauter Dinge, die mit dem Erwachsenwerden einhergehen. Normalerweise überfliege ich sie mit einer gewissen Routine, aber heute scheinen diese Blätter schwerer zu sein, als sie sollten. Als ob sie nicht nur aus Papier bestehen, sondern das Gewicht meiner gesamten Existenz in sich tragen. Jede Zeile, jeder Buchstabe scheint mich anzuschreien: „Ist das dein Leben, Alex? Ist das alles, was du sein willst?“.

Es ist seltsam, wie sehr die Anerkennung von außen fehlen kann, selbst wenn man sich sagt, dass es einem nicht wichtig ist. Doch die Wahrheit ist, dass hier, in diesem Büro, niemand wirklich sieht, wer ich bin oder was ich tue. Ich bin nur ein weiterer Name auf einer Liste, ein weiterer Mitarbeiter, der seine Arbeit erledigt. Kaum Lob, keine wirkliche Wertschätzung. Und obwohl ich finanziell abgesichert bin, fühlt es sich an, als ob mein Leben ohne jegliche Richtung oder Bedeutung verläuft.

Ich greife nach einem Stift, lasse ihn durch meine Finger rollen und beobachtet, wie sich das Licht in der glänzenden Oberfläche bricht. Ein einfacher Stift, nichts Besonderes, und doch ... Er scheint in diesem Moment so viel mehr zu sein. Ein Symbol für alles, was in meinem Leben richtig oder falsch läuft. Ein Schwert vielleicht, das darauf wartet, den gordischen Knoten zu durchtrennen, in dem ich mich verfangen habe. Wenn ich nur den Mut aufbringen könnte, es zu schwingen. Aber wohin sollte ich zielen? Gegen welchen unsichtbaren Feind kämpfe ich eigentlich?

„Was zur Hölle machst du hier, Alex?“ murmelte ich vor mich hin. Meine Stimme klang fremd in der Stille des Büros, als gehörte sie jemand anderem. Es war nicht das erste Mal, dass ich mit mir selbst sprach. Solche Selbstgespräche kamen immer dann auf, wenn ich mich an einem dieser unsichtbaren Scheidewege befand und nicht wusste, wohin mich der nächste Schritt führen würde. Aber, wie so oft, blieb die Antwort aus. Es war, als ob ein Teil von mir beschlossen hätte, einfach stur zu schweigen, mich dazu zu zwingen, selbst eine Entscheidung zu treffen ohne den geringsten Hinweis darauf, was richtig oder falsch sein könnte.

Ein Seufzen entfuhr mir, tief und schwer, als trüge es das Gewicht all meiner unerfüllten Träume. Wie war ich hier gelandet? Wann hatte ich aufgehört, nach den Sternen zu greifen und mich stattdessen mit diesem goldenen Käfig zufriedengegeben?

Ich lehnte mich zurück, meine Augen wanderten zum Fenster. Die Stadt begann in der Dämmerung zu leuchten, eins nach dem anderen erwachten die Lichter zum Leben. Ein Funke, dann noch einer, bis die Dunkelheit in einem Meer von kleinen, leuchtenden Inseln schwamm. Und ich? Ich sitze hier, alleine mit meinen Gedanken, und frage mich, ob mein eigenes Licht dort draußen in der Menge leuchtet oder ob es schon längst erloschen ist. Bin ich nur noch ein Schatten meiner selbst, gefangen in einem Leben, das ich mir nie wirklich ausgesucht hatte?

Kennst du diese Momente? Diese flüchtigen Augenblicke, in denen du spürst, dass etwas Großes passieren könnte, wenn du nur den Mut hättest, den nächsten Schritt zu machen? Aber was, wenn dieser Schritt direkt in den Abgrund führt? Was, wenn du alles verlierst, nur weil du zu stolz, zu ängstlich oder zu stur bist, das Offensichtliche zu tun? Die Angst vor dem Unbekannten ist lärmend, aber vielleicht noch schlimmer ist die Angst, dass man am Ende seines Lebens feststellt, nie wirklich gelebt zu haben.

Ich schloss die Augen, versuchte, die wirren Gedanken in meinem Kopf zu beruhigen. Das sanfte Ticken der Uhr an der Wand schien mit jedem Sekundenzeiger lauter zu werden, als wollte sie mich daran erinnern, dass die Zeit unaufhaltsam verrinnt. Vielleicht, dachte ich, ist es an der Zeit, etwas zu ändern. Aber was? Und vor allem: Wie? Diese Fragen scheinen schwerer zu wiegen, als der Papierstapel vor mir. Jeder Gedanke an Veränderung fühlt sich gleichzeitig befreiend und erschreckend an.

„Alex“, flüsterte ich in die Stille des Raumes, meine Stimme kaum mehr als ein Hauch, „Was auch immer du tust, du wirst es überleben. Oder nicht?“ Ein Lächeln, leicht und ironisch, spielte kurz auf meinen Lippen, bevor ich es wieder zurückdrängte. Es war bitter wie schwarzer Kaffee, der zu lange gestanden hatte.

Ich stehe auf, meine Beine fühlen sich irgendwie schwer an, als hätte ich stundenlang stillgesessen. Vielleicht hatte ich das auch. Die Zeit schien heute ihre eigenen Regeln zu haben. Langsam gehe ich zum Fenster, lege meine Hand gegen das kühle Glas. Die Lichter der Stadt pulsieren wie ein lebendiger Organismus, und für einen Moment fühle ich mich mit all den unbekannten Leben dort draußen

verbunden. Wie viele von ihnen sitzen wohl gerade so da wie ich, gefangen zwischen dem Wunsch nach Veränderung und der Angst davor?

Ein plötzlicher Windstoß lässt die Blätter auf meinem Schreibtisch rascheln, als wollten sie mich aus meinen Gedanken reißen. Ich drehe mich um und beobachte, wie eines der Papiere langsam zu Boden segelt. Als ich mich bücke, um es aufzuheben, fällt mein Blick auf ein Zitat, das jemand an den unteren Rand gekritzelt hatte: „Dem Gehenden legt sich der Weg unter die Füße.“

Ich starre auf diese Worte, lese sie wieder und wieder, bis sie sich in mein Bewusstsein einbrennen. War es möglich, dass dieses zufällige Zitat die Antwort auf all meine Fragen enthielt? Vielleicht muss ich nicht den perfekten Plan haben, vielleicht muss ich einfach nur den ersten Schritt wagen.

## 2. Die Bürde der Entscheidung

Es ist seltsam, wie die Nacht sich manchmal wie ein schwerer Mantel über alles legt, oder? Diese Dunkelheit, die nicht nur den Himmel verschluckt, sondern auch die Gedanken, sie umhüllt und schwerer macht, als sie ohnehin schon sind. Ich sitze hier, immer noch an diesem Schreibtisch, der inzwischen viel zu vertraut und gleichzeitig so unendlich fremd geworden ist. Als wäre er nur eine Bühne, und ich ein Schauspieler, der eine Rolle spielt, die längst nicht mehr zu mir passt. Die Kulissen meines Lebens scheinen zu bröckeln, und ich kann die Risse nicht länger ignorieren.

Vor mir liegt immer noch dieser Vertrag zu einem neuen hochbezahlten Job offen, seine Kanten scharf und fast bedrohlich. Ein Unternehmen, das mit seiner Aktivität nicht wirklich meinen persönlichen Werten und Ansichten entspricht, aber ausgezeichnet gut seine Leute bezahlt.

Meine zukünftige Position: Chief Data Officer bei einem großen Datenanalyse Unternehmen. Das Unternehmen hat sich darauf spezialisiert, Unmengen an persönlichen Daten zu sammeln und zu analysieren. Diese Daten werden dann an andere Unternehmen verkauft, die sie nutzen, um ihre Werbung gezielt auf bestimmte Zielgruppen auszurichten. Es geht dabei nicht nur um harmlose Produktwerbung, es geht auch darum, politische Kampagnen zu steuern und die Meinung von Menschen zu beeinflussen.

Die Aufgabe klingt auf den ersten Blick verlockend: eine führende Rolle in einem innovativen Unternehmen, das an der Spitze der Technologie steht, mit einem Gehalt, das weit über dem Durchschnitt liegt. Doch je mehr ich darüber nachdenke, desto unwohler fühle ich mich. Es ist nicht nur der Job an sich, sondern die Frage, wie das Unternehmen seine Macht nutzt. Die Privatsphäre von Menschen wird zur Ware, die verkauft und gehandelt wird. Und ich? Ich wäre eine Person, die diese Maschinerie mit anführt.

Klar die Bezahlung ist mehr als großzügig, und der Titel „Chief Data Officer“ klingt beeindruckend, eine Position, die mir Tür und Tor zu noch größeren Möglichkeiten öffnen könnte. Aber bei dem Gedanken, ein Teil dieses Systems zu sein, das Menschen ausnutzt, um sie zu manipulieren, schnürt sich mein Magen zusammen. Es ist, als würde ich mich auf einen Deal einlassen, der viel mehr kostet, als er auf den ersten Blick wert zu sein scheint.

Die Worte auf dem Vertrag tanzen vor meinen Augen, verschwimmen zu einem unleserlichen Gewirr aus Buchstaben und Zahlen. Die Nacht ist weit fortgeschritten, die Stunden haben sich in die Tiefe

gegraben, doch Müdigkeit? Nein, die verspüre ich nicht. Nur diese unnachgiebige, quälende Unruhe, die wie ein ewiges Flüstern durch meinen Kopf kreist. „Ist das wirklich der richtige Weg für mich?“, hallt es in meinen Gedanken wider. „Will ich meinen Namen wirklich auf diese Linien setzen?“

Ich ziehe das Papier näher zu mir, als könnte ich dadurch klarer sehen. Aber stattdessen scheint es sich immer weiter von mir zu entfernen. Aus dem Nebel heraus spricht es zu mir: „Na los, worauf wartest du noch?“ Die Worte auf dem Papier verwandeln sich zu einem höhnischen Grinsen. Doch was, wenn ich diesen Weg einschlage und dabei etwas verliere, das fundamentaler ist, als ich jetzt begreifen kann? Ein Teil von mir droht sich jetzt schon aufzulösen, allein bei dem Gedanken, zu unterschreiben.

Von draußen dringt das unaufhörliche Murmeln der Stadt herein. Autos rauschen vorbei, ein Hund bellt irgendwo in der Ferne und das Lachen betrunkener Nachtschwärmer hallt durch die Straßen. So als ob das Leben draußen einfach weiterläuft, egal, was hier drinnen passiert. Diese Gedanken, diese Zweifel, sie gehören nur mir. Niemand wird jemals wissen, wie schwer sie auf meinen Schultern lasten. Ich fühle das gesamte Gewicht der Welt dort liegen.

Vielleicht sollte ich mich einfach treiben lassen, dem folgen, was die meisten tun würden. Wer könnte mir daraus einen Vorwurf machen? Es ist doch ein gutes Angebot, oder? Sicherheit, Stabilität, höheres Einkommen, all die Dinge, die das Leben einfacher machen. Oder ich bleibe einfach hier und ändere hier vor Ort, was mir nicht passt?

Die Idee, hier zu bleiben, hat eine gewisse Anziehungskraft. Vielleicht ist es feige, vielleicht auch vernünftig. Was, wenn ich einfach hierbleibe und versuche, das System von innen heraus zu ändern? Es wäre sicher und ich müsste nicht alles aufgeben, was ich mir bisher aufgebaut habe. Aber kann man ein System wirklich von innen heraus verändern, oder wird man am Ende nur ein weiterer Zahn im Getriebe? Der Gedanke, Teil einer Veränderung zu sein, die das Unternehmen in eine Richtung lenkt, die mit meinen Werten übereinstimmt, ist verlockend. Doch die Realität ist oft ein anderes Spiel. Die Kräfte, die hier am Werk sind, sind tief verwurzelt, und wer bin ich, zu glauben, dass ich genug Einfluss haben könnte, um diese Strukturen zu erschüttern? Würde ich nicht eher aufgerieben werden, zermalmt zwischen den Zahnrädern eines Systems, das resistenter gegen Wandel ist, als ich es mir eingestehen will? Und doch ... der Gedanke lässt mich nicht los. Vielleicht könnte ich es versuchen? Vielleicht könnte ich einen Unterschied machen? Aber was, wenn es mir nicht gelingt? Würde ich mich am Ende selbst verlieren, während ich versuche, etwas zu retten, das längst zu versteinert ist, um sich zu bewegen? Oder ich mache einfach gar nichts und alles bleibt, wie es ist? Es hat etwas Verführerisches, oder? Die sichere Routine, das vertraute Büro, die Gewissheit, dass das Gehalt pünktlich auf meinem Konto landet, kein Drama, kein Risiko, kein Herzrasen, außer vielleicht nach dem dritten Kaffee am Morgen. Ich könnte meinen Alltag weiterführen, meine Rolle spielen, als wäre alles in bester Ordnung. Und doch genau da liegt der Haken. Denn, während diese Sicherheit mich, wie eine gemütliche Wolldecke umhüllt, frage ich mich, ob ich mich nicht langsam selbst darin erdrossle. Die Monotonie ist ein stiller Mörder, der jeden Tag ein kleines Stück von meiner Seele stiehlt, bis ich mich eines Tages im Spiegel anschaupe und nur noch einen Schatten meines Selbst sehe, oder?

Ja, es wäre einfach, das zu tun, was ich immer getan habe. Aber die Frage, die mich nicht loslässt, ist: Wie lange kann ich noch so weitermachen, bevor ich mich selbst nicht mehr ertragen kann? Die Vorstellung, Jahr für Jahr dieselben Gespräche zu führen, dieselben Berichte zu schreiben und denselben, hoffnungslos veralteten Witz über den Kaffeeautomaten zu hören. Ist das wirklich alles, was das Leben zu bieten hat? Sicher, die Routine gibt mir das Gefühl, die Kontrolle zu haben, aber wenn ich

ehrlich bin, stehe ich mit einem Fuß bereits im Grab des Mittelmaßes. Und die Sache mit der Kontrolle? Nun ja, ich kontrolliere bestenfalls, wie viele Büroklammern ich an einem Tag verbrauche.

In diesen Momenten denke ich oft an die Gespräche mit meiner Familie und meinen Freunden. Jeder hat seine Meinung, jeder hat Ratschläge. Doch sie könnten unterschiedlicher nicht sein. Meine Mutter zum Beispiel, sie sagt immer, ich solle den sicheren Weg wählen. "Ein stabiler Job, ein gutes Einkommen, das ist doch das Wichtigste, Alex," wiederholt sie fast wie ein Mantra. Sie ist eine Frau, die harte Zeiten erlebt hat und für sie bedeutet Sicherheit alles. Ihre Stimme klingt in meinem Kopf nach, wenn ich den Vertrag betrachte. „Denk an die Zukunft, an das, was du damit erreichen kannst“, höre ich sie sagen. Ihr Rat ist wie eine wärmende Umarmung, die mich einhüllt und beruhigt, aber auch die Schwere der Verantwortung mit sich bringt.

Dann ist da noch Tom, mein bester Freund seit der Schulzeit. Er ist das komplette Gegenteil, ein Abenteurer, ein Träumer. „Alex, du musst das machen, was dich wirklich glücklich macht,“ sagt er immer. „Das Leben ist zu kurz, um es in einem Büro zu verschwenden.“ Tom hat nie den einfachen Weg gewählt, er ist immer seinem Herzen gefolgt, auch wenn das bedeutete, Unsicherheit in Kauf zu nehmen. Sein Lachen, seine Geschichten von fernen Orten und außergewöhnlichen Erlebnissen, sie bringen etwas in mir zum Klingen, das längst verstummt war. Wenn ich an ihn denke, spüre ich den Drang, alles hinzuschmeißen und etwas völlig Neues zu beginnen. Aber dann kehrt die Angst zurück, die Angst vor dem Unbekannten, vor dem, was ich verlieren könnte.

Und dann gibt es noch Clara, meine Partnerin, die mir immer wieder ihre Unterstützung versichert, egal welche Entscheidung ich treffe. Sie versteht meine Ängste, kennt meine Träume und meine Unsicherheiten. „Du musst das tun, was sich richtig anfühlt, Alex.“, sagt sie sanft, wenn ich meine Zweifel mit ihr teile. „Aber vergiss nicht, dass du nicht allein bist. Egal, welchen Weg du gehst, ich bin an deiner Seite.“ Ihre Worte sind ein Anker im Sturm meiner Gedanken, eine Erinnerung daran, dass ich nicht allein durch dieses Chaos navigiere. Doch auch sie hat ihre eigene Meinung, eine Mischung aus Pragmatismus und Herz. „Vielleicht kannst du diesen Job annehmen und trotzdem etwas verändern, verstehst du? Man muss nicht alles aufgeben, um Erfüllung zu finden.“ Ihre pragmatische Sichtweise hat etwas Beruhigendes, aber auch etwas Zerrissenenes, wie ein Kompromiss, der vielleicht weder das eine noch das andere wirklich erfüllt.

Ich stehe auf, ich fühle mich schwer. Ich gehe zum Fenster und starre hinaus in die Dunkelheit. Dort sind sie wieder, die Lichter, funkelnd und pulsierend, als hätten sie ein Eigenleben, jedes Licht eine Geschichte, jedes Fenster ein Leben. Und ich? Ich bin anscheinend auch nur ein winziges Zahnrad, gefangen in einem Getriebe, das sich unerbittlich dreht, ohne Rücksicht darauf, ob ich jemals ausbrechen kann. Aber was, wenn ich mehr sein könnte? Was, wenn da draußen etwas auf mich wartet, das größer ist als alles, was ich mir bisher vorstellen konnte?

Und dann, wie ein Dolch, dringt dieser Gedanke wieder in mein Bewusstsein: Was, wenn ich das alles falsch mache? Was, wenn der Preis, den ich für diese Entscheidung zahlen werde, höher ist, als ich es mir jetzt vorstellen kann? Die Angst kriecht wie eisige Finger mein Rückgrat hinauf und lässt mich erschaudern.

„Ach, Alex“, murmele ich zu mir selbst, während ich den Kopf schüttle. „Du machst dich selbst verrückt.“ Ein schwaches Lächeln zuckt über meine Lippen, aber es erreicht meine Augen nicht. Sie bleiben ernst, fast traurig, als ich mein Spiegelbild in der Fensterscheibe betrachte. Vielleicht ist das das eigentliche Problem, ich habe zu viel Zeit damit verschwendet, das Richtige und das Falsche zu sezieren und dabei

den Blick für das Offensichtliche verloren. Aber was ist das Offensichtliche? Gibt es das überhaupt? Oder ist das nur eine weitere Illusion, an die ich mich klammere, um dem Chaos einen Sinn zu geben?

Kennst du diese Momente, in denen du einfach loslassen willst? In denen du dir wünschst, jemand anderes würde die Entscheidung für dich treffen? Aber das Leben funktioniert so nicht, das weißt du. Es zwingt dich, die Verantwortung zu übernehmen, ob du willst oder nicht. Und so stehe ich hier, verstrickt in meinen eigenen Gedanken, unfähig, einen klaren Entschluss zu fassen. Die Sekunden rasen vorbei, jede ein kleiner Stich, der mich daran erinnert, dass die Zeit unaufhaltsam voranschreitet, während ich hier festgefahren bin.

Was mache ich jetzt? Die Zeit schreitet weiter, doch die Antworten bleiben stumm. Ich greife nach meiner Jacke, ziehe sie an, als wäre ich bereit zu gehen, obwohl ich genau weiß, dass ich keinen Schritt vor die Tür setzen werde. Alles liegt wie Blei auf meiner Seele. Vielleicht hoffe ich, dass dieses Gefühl, bereit zu sein, mir irgendwie die Entscheidung abnehmen könnte. Aber tief in mir weiß ich, dass das nur eine weitere Illusion ist. Eine Lüge, die ich mir selbst erzähle, um die Wahrheit nicht sehen zu müssen: Dass ich Angst habe. Angst vor der Veränderung, aber auch Angst davor, stehen zu bleiben. Es ist, als stünde ich an einer Weggabelung, und egal welchen Pfad ich wähle, ich werde etwas zurücklassen müssen.

Ich kehre zum Schreibtisch zurück, lasse mich schwer in den Sessel fallen. Mein Blick fällt auf ein Foto, das ich schon lange nicht mehr wirklich wahrgenommen hatte. Es zeigt mich vor Jahren, lachend, mit leuchtenden Augen voller Hoffnung und Tatendrang. Wann habe ich diesen Funken verloren? Wann wurde aus dem Traum, die Welt zu verändern, das Streben nach Sicherheit und Stabilität?

Mit zitternden Fingern nehme ich den Stift in die Hand. Er fühlt sich schwer an, als wäre er aus massivem Metall. Jede Bewegung in Richtung des Vertrags kostet mich unendliche Kraft. Die Spitze schwebt über dem Papier, bereit, meiner Zukunft einen neuen Weg vorzuschlagen.

Und dann, wie aus dem Nichts, durchzuckt mich ein Gedanke: Was, wenn die wahre Entscheidung nicht darin besteht, zu unterschreiben oder nicht zu unterschreiben? Was, wenn es darum geht, den Mut zu finden, einen völlig anderen neuen Weg einzuschlagen?

Ich lege den Stift beiseite, mein Herz rast. Es fühlt sich an, als stünde ich am Rande einer Klippe, bereit zu springen, aber unsicher, ob mich der Fall zerbrechen oder befreien wird.

„Okay, Alex“, flüstere ich zu mir selbst, „Was jetzt?“

Mit einem tiefen Atemzug greife ich nach meinem Handy. Meine Finger zittern, als ich durch die Kontakte scrollte. Namen und Gesichter huschen vorbei, jeder eine potenzielle Zukunft, ein möglicher Weg. Da sind die Stimmen meiner Familie und Freunde, die alle in meinem Kopf nachhallen, jeder mit einer anderen Perspektive, einer anderen Wahrheit.

Meine Mutter würde sagen: „Denk an die Sicherheit, Alex. Du kannst dir nicht leisten, das zu riskieren.“ Toms Stimme wäre das Flüstern der Freiheit: „Leb dein Leben, Alex, bevor es an dir vorbeizieht.“ Clara, meine geliebte Partnerin, würde mir einen sanften Rat geben: „Wähle das, was dir Frieden bringt, Alex. Ich stehe hinter dir, egal, was du tust.“

Ich stehe auf, gehe zum Fenster und öffne es weit. Die kühle Nachluft strömt herein, füllt meine Lungen, als würde ich zum ersten Mal richtig atmen.

Ich weiß nicht, was die Zukunft bringen wird. Die Angst ist noch da, aber sie mischt sich mit etwas anderem, Aufregung, Hoffnung, vielleicht sogar ein bisschen Freude.

Und während ich hier stehe, die Stadt vor meinen Augen und eine ungewisse, aber aufregende Zukunft vor mir, kann ich nicht anders als zu lächeln. Denn manchmal ist die schwerste Entscheidung gleichzeitig die befreiendste.

Der nicht unterschriebene Vertrag liegt noch immer auf meinem Schreibtisch, eine Option von vielen. Was also soll ich tun?

Wenn ich den neuen Job annehme, könnte ich endlich ausbrechen, aus diesem Trott. Aber was, wenn es nur eine weitere Falle ist? Ein weiterer goldener Käfig? Und wenn ich hierbleibe und versuche, das System zu ändern, werde ich mich dann immer wieder im Kreis drehen, bis ich irgendwann aufhöre zu kämpfen? Aber was wäre, wenn ich wirklich alles hinter mir lasse und von vorn anfange? Würde ich es schaffen, neu zu beginnen, ohne all das Gewicht der Vergangenheit? Jede dieser Optionen wird mein Leben in eine völlig andere Richtung lenken. Jede birgt ihre eigenen Chancen und Risiken, ihre eigenen Freuden und Herausforderungen.

**Reflexionsfrage:** Die Nacht ist still geworden, als würde selbst die Stadt den Atem anhalten, während ich vor dieser Entscheidung stehe. Was würdest du an meiner Stelle tun?

#### Optionen:

1. Nimm das Angebot an und unterschreibe den Vertrag zum hochbezahlten Job. ([Wechsel zu Kapitel 3/A](#)) / S.37
2. Lehne das Angebot ab und entscheide dich, das System von innen zu verändern. ([Wechsel zu Kapitel 3/B](#)) / S.60
3. Lehne das Angebot ab und beginne einen Neuanfang. ([Wechsel zu Kapitel 3/C](#)) / S.71
4. Lehne das Angebot ab und bleibe in deiner aktuellen Position. ([Wechsel zu Kapitel 3/D](#)) / S.82

#### Auszug

### 3/A Der Glanz des Erfolgs und seine Schatten

Es ist fast absurd, wie schnell sich alles ändert, als ich den Stift in die Hand nehme und meinen Namen unter diesen Vertrag setze. Mit einem einzigen, fließenden Zug besiegele ich das, wovon ich denke, dass es gut für mich ist. Oder ist es eher das, was ich mir jahrelang eingeredet habe? Das spielt keine Rolle mehr. Wichtig ist nur: Ich habe es getan. Das Papier, das eben noch bedrohlich schwer auf meinem Schreibtisch lastete, fühlt sich plötzlich federleicht an, während ich es zur Seite lege. Und für einen kurzen Moment glaube ich, dass die Unruhe in meinem Magen verschwindet.

Die Wochen danach vergehen wie im Rausch. Es ist, als wäre ich in eine andere Welt getaucht, eine Welt, in der ich plötzlich im Rampenlicht stehe und alles um mich herum in einem goldenen Glanz erstrahlt. Jeder Tag ist eine neue Herausforderung, ein neues Abenteuer und ich fühle mich, als hätte ich endlich meinen Platz gefunden. Das Büro ist nicht länger ein tristes Gefängnis, sondern eine Arena, in der ich brilliere. Die Meetings werden zu meiner Bühne. Ich genieße es, wie jedes meiner Worte mit gespannter

Aufmerksamkeit verfolgt wird. Es ist nicht nur die Macht, die ich plötzlich spüre, es ist das Gefühl, dass all meine Anstrengungen und Opfer endlich Früchte tragen. Ich bin nicht mehr nur ein kleines Zahnrad im Getriebe, ich bin der Mensch, der das Getriebe lenkt.

Meine Präsentationen sind mehr als nur eine Aneinanderreihung von Zahlen und Diagrammen. Sie sind meine persönliche Show, ein Beweis meiner Fähigkeiten, meiner Brillanz. Ich genieße es, die Blicke der anderen auf mir zu spüren, dieses flüchtige Glitzern in ihren Augen, das mir sagt, dass ich gerade etwas Großes vollbringe. Es ist fast surreal, wie gut ich mich in dieser Rolle fühle, als hätte ich endlich die Superkräfte entdeckt, von denen ich als Kind immer geträumt hatte. Tatsächlich ertappe ich mich dabei, heimlich in den Spiegel zu schauen und zu überprüfen, ob nicht doch irgendwo ein unsichtbarer Umhang um meine Schultern weht.

Aber es ist nicht nur die Anerkennung, die mich berauscht. Es ist die Geschwindigkeit, mit der alles geschieht, die Entscheidungen, die Verantwortung, das ständige Adrenalin. Mein Leben wird zu einem Strudel, der mich mit sich reißt. Und ich genieße es, mich von der Kraft dieses Wirbels mitreißen zu lassen. Die E-Mails, die im Sekundentakt in meinem Posteingang landen, sind keine Belastung, sondern Trophäen. Jede neue Aufgabe ist eine weitere Gelegenheit zu beweisen, dass ich dieser Rolle gewachsen bin. Selbst die Nächte, die ich schlaflos verbringe, um ein Projekt fertigzustellen, fühlen sich weniger wie Erschöpfung und mehr wie ein Energieboost an. Es ist, als ob das Universum mir zuruft: „Hier, das ist dein Moment. Nimm ihn dir!“

Ich fühle mich unbesiegbar, als ob nichts und niemand mich aufhalten könnte. Meine Tage sind erfüllt von einem konstanten Rausch der Überlegenheit, als ob ich endlich das Spielfeld betreten hätte, das für jemanden wie mich geschaffen ist. Es ist ein berauschendes Gefühl der Bestätigung, ein Beweis dafür, dass ich nicht nur gut bin, sondern dass ich genau dort bin, wo ich hingehöre, an die Spitze.

Mein neues Büro ist ein gläserner Palast, ...

## Auszug

### S3/C Der Neuanfang: Eine Achterbahnhfahrt mit unbekanntem Ziel

Es gibt Momente im Leben, die verlangen nach mehr als nur einem schrittweisen Wandel. Es sind Augenblicke, in denen du spürst, dass ein radikaler Schnitt nötig ist, kein Zögern, kein Warten, sondern ein mutiger Sprung ins Unbekannte. Genauso fühlte es sich an, als ich endlich die Entscheidung traf, alles hinter mir zu lassen und von vorn zu beginnen. Ich hatte mich für eine Achterbahnhfahrt angestellt, bei der ich weder die Strecke kannte noch wusste, ob ich am Ende kotzen oder jubeln werde.

Der Morgen, an dem ich meine Kündigung auf den Tisch lege, ist so unscheinbar wie die graue Wolkendecke, die den Himmel verdunkelt. Der Himmel scheint mit meiner inneren Zerrissenheit zu harmonieren, als würde er meine Zweifel und Sorgen spiegeln. Die Nacht davor ist ein endloser Karussellritt meiner Gedanken gewesen, doch als der Tag anbricht, weiß ich, dass es kein Zurück mehr gibt. Die Unruhe, die sich seit Monaten in mir aufstaut, treibt mich voran. Es ist jetzt oder nie. Oder wie meine Oma immer sagt: „Entweder du springst oder du bleibst für immer auf dem Klo sitzen.“

„Bist du sicher, dass du das wirklich willst?“ fragt mein Vorgesetzter, während er die Kündigung mit der Sorgfalt eines Archäologen in den Händen hält, als wäre sie ein seltenes und zerbrechliches Artefakt. Seine Stimme trägt einen Anflug von Besorgnis, vielleicht sogar Verwirrung, doch in seinen Augen liegt etwas anderes eine Art von Respekt, den er nicht offen aussprechen kann. Oder vielleicht ist es auch nur Erleichterung, dass er mich endlich los ist.

„Ja“, antworte ich ohne zu zögern. Dieses eine Wort fühlt sich klarer und richtiger an, als alles andere, was ich in den letzten Monaten gesagt habe. „Es ist Zeit.“ Zeit, aufzuhören, so zu tun, als wäre Excel-Tabellen-Jonglieren meine Lebensberufung.

Und so lasse ich alles hinter mir. Das Büro, die Kollegen, den sicheren Hafen, den ich mir so lange aufgebaut hatte. Als ich zum letzten Mal die Tür hinter mir zuziehe, überkommt mich ein seltsames Gefühl, ein Gemisch aus Erleichterung und Angst, als würde ich eine vertraute Welt verlassen, um in eine völlig unbekannte einzutreten. Es ist, als hätte ich gerade meine Komfortzone gekündigt und stattdessen eine All-Inclusive-Reise in die Ungewissheit gebucht.

Die ersten Tage danach sind zäh, ungewiss. Ich habe keinen konkreten Plan, nur eine vage Vorstellung davon, was ich eigentlich will. Ich streife durch die Stadt, suche verzweifelt nach einem Zeichen, das mir den richtigen Weg weisen könnte. Doch die Stadt bleibt stumm. Die Geräusche der Straßen, das Murmeln der Passanten alles geht weiter wie zuvor, als hätte meine Entscheidung keine Bedeutung. Und vielleicht ist das auch die Wahrheit: Für die Welt bin ich nur ein weiterer Mensch, der seinen Platz sucht.

Eines Abends, als ich ziellos durch die stillen Straßen wandere, bleibe ich vor einem kleinen Café stehen. Es ist nichts Besonderes, doch etwas daran zieht mich an. Vielleicht ist es das warme Licht, das durch die Fenster fällt, oder der Duft von frischem Kaffee, der in der Luft hängt. Oder vielleicht ist es einfach die Tatsache, dass meine Füße schmerzen und mein Magen knurrt. Ich trete ein, bestelle einen Cappuccino und setze mich in eine Ecke. Der erste Schluck ist wie ein sanfter Weckruf, das Beste, was ich seit Langem geschmeckt habe.

Während ich dasitze und den Menschen zusehe, wie sie kommen und gehen, jeder in seiner eigenen Welt gefangen, spüre ich plötzlich etwas in mir. Ein leises Flüstern, das aus der Tiefe meiner Seele kommt. Es sagt mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin, auch wenn ich noch keine klare Richtung habe. Es ist, als würde die Last, die so lange auf meinen Schultern gelastet hat, langsam abfallen und mir erlauben, frei zu atmen. Endlich. Vielleicht ist es auch nur der Koffein-Kick, der mich euphorisch macht, aber hey, man nimmt, was man kriegen kann.

...

**Entwickelt sich die Geschichte in Richtung Glanz oder Wahrheit? Das entscheidet jede:r Leser:in selbst.**

**DANKE für's Lesen**

**Möchten Sie weiterlesen?**

Ein digitales Rezensionsexemplar stelle ich auf Anfrage gerne zur Verfügung.

[www.kristinehenniges.com](http://www.kristinehenniges.com)

**Buch erwerben:**

<https://www.kristine-henniges.de/bucher-bilderreisen#was-bleibt-wenn-alles-glaenzt>

**Kontakt**

Digitale Rezensionsexemplare sende ich auf Anfrage gerne zu.

**Über die Autorin**

Kristine Henniges beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Frage, wie Menschen ein Leben finden, das wirklich zu ihnen passt, nicht nur zu ihren Vorstellungen. „Was bleibt, wenn alles glänzt?“ ist ihr erster interaktiver Roman und ihr zweites Buch.

<https://www.kristine-henniges.de/vita-innere-klarheit>